

Kleine Mitteilungen.

Zur Kenntnis der Wässer des Flyschgürtels. Auf Grund ausgedehnter und vielseitiger Untersuchungen berichtet Josef Stiny in Heft 4 des 10. Jahrganges von „Geologie und Bauwesen“ über die Quellen, Grundwässer und Brunnenwässer des Flyschgürtels des Wienerwaldes. Die Voraussetzung der wissenschaftlichen Quellenkunde ist eine gründliche Kenntnis der geologischen Verhältnisse des Einzugsgebietes der Quellen. Häufig wird der eozäne Greifensteiner Sandstein, der Laaber und der Gablitzer Sandstein zum Grundwasserführer. In diesem Gebiet werden sogar Spaltquellen angetroffen, die sonst im Wienerwald seltener vorkommen. Tonig-mergelige Zwischenlagen stauen das Wasser, das im Sandstein kreist und dadurch Überfließ- oder bei anderer Schichtstellung Schichtquellen bildet. Im Greifensteiner Sandstein ist die Durchlässigkeit größer, daher gibt es hier kein so großes Mißverhältnis zwischen Niedrigwasser- und Hochwasserführung. Im allgemeinen ist jedoch die Schwankung zwischen Niedrigwasser und Hochwasser im Flyschgebiet des Wienerwaldes sehr groß. Das niedrigste Wasser der Wien verhält sich zum Hochwasser wie 1:2000. Dieses Verhältnis wird in unseren Klimaten nur von Wildflüssen erreicht. Der Verwitterungsboden der Inozeramenschichten (Ober-Kreide) hat einen großen Anteil an Rohton. Die Böden der bunten Schiefer lassen am wenigsten Wasser durch. In den Ober-Kreidegebieten gibt es zwar viele Wasseraustritte, aber wenige Quellen. Dafür findet man viele Hungerbrunnen und „Naßgallen“. Wo sich in die Schiefer und Mergelmassen Sandsteinlagen von einiger Mächtigkeit einschalten, treten wieder bescheidene Schichtquellen, seltener Kluftquellen auf.

Oft sind die Wasseraustritte im Wienerwald unabhängig von der Ausformung des Geländes. Es sind aber doch gewisse Beziehungen zwischen den Quellen und den Landformen vorhanden.

Die Schüttung vieler Quellen wurde durch zwei bis drei Jahre gemessen. Nur die Rasenquellen erreichen die Schwankungsziffer kleiner Runsen. Die Leykam-Quelle ist die stärkste bekannt gewordene Quelle des Wienerwaldes mit 0'24 l/sec. in der Wasserklemme. Stärkere Quellen, welche ganze Gemeinden versorgen können, hat man im Flyschgebiet nicht gefunden. Die Schüttung erreicht Tiefpunkte im Spätwinter nach langdauerndem Frost und während der sommerlichen Trockenzeiten. Die Höhepunkte fallen in die Zeit der Schneeschmelze und der langdauernden Landregen.

Die Quellen des Flyschgürtels weisen eine große jährliche Temperaturschwankung auf. Im Sommer sind die meisten zu warm, um erfrischendes Trinkwasser bieten zu können.

Die Gewässer der Flyschzone haben hohe Härtegrade. Aus dem Greifensteiner Sandstein kommt weniger hartes Wasser als aus den Mergeln und Inozeramenschichten. Für eine beabsichtigte Nutzung ist das Ergebnis beachtenswert, daß die Härte im Laufe eines Jahres um mehrere deutsche Grade schwanken kann, daß also zur richtigen Darstellung mehrere zeitlich getrennte Untersuchungen, nötig sind

J. K.

Geländekundliche Forschung in der Rhön. Im fränkischen Gebiete wird geländekundlich hochwertig gearbeitet, und das Gelände ist der Hauptfaktor des länderkundlichen Überblickes. Als Beleg hiefür und für den Fortschrittsweg der

Geomorphologie, bzw. Geomorphogenese, kann ein Aufsatz — nur 21 Kleinseiten — gewählt werden.¹

Schon das Alter der Landschaftsteile wird genauest gegliedert: erste Entwicklungsphase, Aufhebung dieses Erdkrustenteils, in der mittleren Juraformation; zweite in der mitteloligozänen Periode (Ablagerung der Melanientone), Absinken dieses Geländes; dritte im Miozän (Zeit der vulkanischen Ergüsse) neubeginnender Geländeaufstieg; vierte, die nachbasaltische Aufhebung (Pliozän und Diluvium).

Daraus ergibt sich bereits eine Gliederung der Geomorphogenese: bei Besprechung der zweiten Phase weist H. (S. 42) darauf hin, daß vor dem Miozän eine Ablagerungsperiode sicherlich eine weitgehende Einebnung und Ausgleichung des Reliefs hervorgerufen hat. Diese Annahme ist bestimmt richtig. Vielleicht ließe sich als weiterer Beleg an einigen Stellen die annähernde Gleichlagerung der mitteloligozänen Tone und der Oberfläche ihres felsigen Untergrundes feststellen. Auch bezüglich der ersten Phase wird angegeben, daß im Aufstieg der Landschaft ein nicht unerheblicher Schichtenkomplex (Keuperdecke und Schichten der unteren Jura) zerstört wurden. Nur könnte man vielleicht die Frage stellen, ob es nicht möglich wäre, daß ein Teil der heutigen Oberflächenformen auf diese Perioden zurückgeht. Damals war bestimmt das Meer ein Hauptgestalter des Landschaftsbildes, also nicht bloß allein ein Schaffer des Bodenmaterials. In der Aufstiegsperiode (erste Phase) dürfte das Meer Abbrandungsflächen, Strandterrassen und Strandsäume geschaffen haben und bei seinem immer weiteren Absinken auch die Weitergestaltung der Talformen (Eintiefungsfolgen) beeinflußt haben, besonders dann, wenn der Aufstieg des Bodens sich ruckweise vollzog. Als dann in der zweiten Phase der Boden wieder absank, konnte ein Teil der bisherigen Geländeformen zerstört werden durch die marine Brandung; ein anderer Teil wurde verschüttet (Ablagerung der Melanientone). Bezog sich diese Wirkung auf Talformen, dann könnte sich dies geologisch feststellen lassen: waagrechte Tone, eingelagert in die Triasformation, in der die ältesten Täler eingeschnitten waren. In Rom konnte man dies auf einem Teil des Kapitols und Palatins bestimmen. — Daß sich der erste Aufstieg ruckweise vollzog, hebt H. hervor. — Die dritte Phase, die für das heutige Landschaftsbild maßgebend war (marine Ablagerungen und vulkanische Bildungen) wird besonders ausführlich und äußerst wertvoll besprochen. Für die Gestaltung des Landschaftsbildes ist es besonders wichtig, daß damals die Landschaft nur wenig über dem Meeresspiegel lag (S. 42), also in der Zeit der vulkanischen Ergüsse auch die Rhön selbst sich in geringer Höhenlage befand. Für die Geländeformen kommen auch tektonische Vorgänge in Betracht: Schaffung von Becken und Mulden. Ob diese Unruheperiode nicht bereits die nachher anschließende (im oberen Miozän) viel stärkere Unruhezeit einleitete? In diesem Zeitabschnitt gliedert Hannemann die Störung: stellenweise Zerreißen der Erdkruste (Verwerfungsspalten) und Einzelausbrüche an zahlreichen Stellen; Vordringen von Lavamassen. Damit ist die Verschiedenheit der durch vulkanische Ausbrüche entstandenen Formen erklärt.

Bei der vierten Phase werden die Ursachen der abwechslungsreichen Formenbilder der Rhön eingehend besprochen: aus den Bauelementen (besonders triasischer Sockel- und Eruptivmassen), aus der jüngeren Hebung; dann die durch diese bedingte Intensität der Abtragung erklärt das bunte

¹ Max Hannemann, Die Röhn (F. Schrepfer, Rhein-Mainische Landschaften).

und abwechslungsreiche Formenbild der heutigen Rhön. Das Formenbild ist teils kompliziert, weil die nachbasaltische Hebung nicht kontinuierlich, sondern phasenhaft vor sich ging. Dann wurden einzelne Teilgebiete durch die Aufwölbung stark betroffen. Wo Blockschuttmassen an einzelnen Stellen die Talhänge überdeckten, zeigte der Hang keine Stufen. — In mittlerer Höhenlage ist (außerhalb der Täler) eine Niveaufläche, die Hannemann nicht als Land- oder Denudationsterrasse, sondern als Abtragungsfäche deutet. Nun ist es nicht leicht, die Kräfte zu bestimmen, die Terrassen schaffen, bei der Annahme, daß die Flächen ausschließlich in der nachbasaltischen Zeit geschaffen sein sollen. Sie liegen im Bereiche des Trias-Sockels, vereinzelt auf vulkanische Gesteine übergehend. In der Zeit der Muldenbildung gab es große Seen, die doch auch gearbeitet haben (z. B. Strand-säume am Neusiedlersee im Burgenland). In ihr Wasser fiel mehrfach die Asche hinein, Entstehung von Tuff. Dieses Material könnte abgebrannt worden sein. — Auffällig ist die Tatsache, daß die Abtragungsfäche über verschieden widerständige Gesteine sich ausdehnt. Dann zeigt diese Sockelfäche keine ausgedehnte Ebenheit von bestimmter Höhenlage. Wirklich ebene Flächenstücke sind selten und nicht sehr ausgedehnt, sie lassen sich allerdings trotz der starken jüngeren Zertalung in ihren erhalten gebliebenen Resten unschwer zusammenfügen (S. 45).

Die Höhenlage der Fläche zeigt deutlich die jüngere, pliozän-diluviale Aufwölbung der eigentlichen Rhön. Hier ist die Fläche am höchsten, umrandet von dem nicht stark gehobenen Flächenteil. Dieser Flächenteil umsäumt das Fuldaer Becken. Der zwischen beiden Flächenteilen liegende Teil, die Aufwölbungszone, hat eine starke Steile, im Umriß so geartet, daß die zentrale Rhön sargähnliche Gestalt hat; auch viele Rhönberge.

Für die Gestaltung der Formen, des Klimas, der Vegetation und der Besiedlungsmöglichkeit ist die Aufsaugungsfähigkeit des Blockschuttes — eine sehr wichtige Feststellung — von größter Bedeutung (starke Feuchtigkeit des Bodens). In Rom konnte ich einen bedeutenden Gegensatz in dieser Hinsicht am Monte Pincio und Monte Verde (östlich von der Via di S. Pancrazio) feststellen. Hier sind in größtem Ausmaße marine Ablagerungen und Seeablagerungen (Tone, Mergel, Sande), teilweise fluviatiler Schotter. Der Boden ist weniger feucht, dadurch in jeder Hinsicht günstiger. Im Gebiete des Monte Pincio sind allein Aschen und Tuffe, der Boden viel feuchter, da die Aufsaugungsfähigkeit für das Regenwasser bei diesen Materialien wesentlich bedeutender ist. Die starke Aufsaugungsfähigkeit des Blockschuttes im Rhöngebiet dürfte im wesentlichen auf den bedeutenden Anteil des Materials an Asche und Tuff zurückgehen.

In der Aufwölbungszone sind die Täler radial eingeschnitten. An ihrer Schaffung — Täler, die nur in Hängen eingeschnitten sind, nannte ich Hangtäler — wirkt eine Eintiefungskraft besonders mit. In meiner Rom-Arbeit (Die Stadtentwicklung Roms in ihrer geomorphogenetischen Bedingtheit) bringe ich zur Darstellung die laufende und rückschreitende Eintiefung. Es ist von großem Wert, daß Hannemann ebenfalls die Eintiefung zweifach gliedert: in diesen Hangtälern gleichzeitige Vertiefung und gleichzeitiges Rückwärtseinschneiden (S. 47). Hier im zentralen Bergland daher keine Flußterrassen.

Im tiefliegenden Flachgebiete stellt Hannemann (S. 48) wieder etwas äußerst Wertvolles fest: Übergang von Flußterrassen in den talaufliegenden Talböden (Übergang der Restformen in die vollerhaltene Form). Vor langer Zeit wiesen schon A. Heim und R. v. Klebelsberg darauf hin. Dadurch kommt endlich die Talanalyse mit den tatsächlichen Formen in Übereinstimmung,

während man bisher immer noch die im Talquerschnitt feststellbaren Terrassen im ganzen Tallängsschnitte, oft bis über 100 km, hier verfolgen zu dürfen glaubt. — Dann wird das Klima, die Vegetation und die Besiedlungsfähigkeit nach Ursache und Wirkung dargestellt.

Karl Diwald.

Die Verbreitungsgebiete des Osterfeuers in Deutschland. (Vergleiche Karte 24 der 2. Lieferung des „Atlas der deutschen Volkskunde“.) Das geschlossene Gebiet wird im Osten von der Elbe, im Süden von der Unstrut und Lahn, im Westen vom Niederrhein und im Norden von der Nordsee begrenzt¹. Kleinere geschlossene Gebiete liegen noch in Steiermark, im Gebiete zwischen Lech und Isar und südwestlich Ansbach. Das Brauchtum, das sich um das Osterfeuer rankt, ist ebensowenig einheitlich als die Bezeichnung des Feuers. Wahrscheinlich gehen das Osterfeuer und die übrigen Jahresfeuer sowie die Notfeuer auf ein kultisches Feuer zurück, das bei einzelnen germanischen Stämmen zu verschiedenen Zeiten entzündet wurde, nachdem vorher alle übrigen Feuer gelöscht worden waren. Mit diesem Kultfeuer wurde das „reine Feuer“ (von unseren Vorfahren wohl in Zusammenhang mit der Sonne gedacht) für das neue Jahr gewonnen.

M. L.

Standorte des Goldschmiedegewerbes. Zu den ältesten Standorten des Goldschmiedegewerbes und des -handels² gehören Köln und die Rheinlande (Klosterwerkstätten; vielleicht schon im 12. Jahrhundert Laienhandwerker). In der Renaissance Mittelpunkt der deutschen Goldschmiedekunst Augsburg, Nürnberg, Ulm. Dies geographisch bedingt, da vor allem Augsburg und Ulm damals eine Zeitlang wichtige Verkehrspunkte von Norden nach Süden waren. Dann Abfall auch hier, als der Handel genötigt war, andere Richtungen einzuschlagen. Am Rhein erhielten sich noch Straßburg und Mainz als berühmte Stätten handwerklicher Goldschmiedekunst. Erst ab 1740 kommt hiebei auch Berlin, nach 1763 Schlesien in Betracht, aber nur bis zum Jahre 1806. Das gewaltige Übergewicht an Betrieben dieser Art hatte und hat Süddeutschland, Gebiete der Franken und Schwaben. 1933 entfallen von den rund 36.000 Beschäftigten des Reiches auf Süddeutschland 24.000; Hauptbedeutung Baden. Auf Westfalen, Hessen-Nassau und die Rheinprovinz entfallen 3944 Beschäftigte. Also auch Westdeutschland kommt hier Bedeutung zu.

Hauptarbeits- und -handelsstätten sind Pforzheim, Schwäbisch-Gmünd, Hanau am Main, Oberstein-Idar und — Wien. Pforzheim vereinigt die fränkische Aufgeschlossenheit mit der schwäbischen Zähigkeit, Eigenschaften, die zum raschen Emporblühen seiner Industrie beigetragen haben; deshalb schon im Mittelalter in hoher Blüte. Dann Einfluß der Geländeformen. Die Großformenlandschaft an sich günstig: Durchgangsstrecke vom Rhein nach Württemberg, also verkehrstechnische Gunst. Dann Ungunst der Kleinformen des Geländes: Engtäler des Schwarzwaldes und seine Schmalhochformen mindern das Ackerland. So mußte ein Großteil der Bevölkerung sich nach einem anderen Lebenserwerb umsehen: Holzflößer, Zeugmacher und der Fähigkeit

¹ Helmut Plath, Vom niedersächsischen Osterfeuer. Sonderdruck aus der Monatsschrift für Kultur- und Heimatpflege „Niedersachsen“, Jahrg. 1938, Aprilheft. Hannover 1938.

² Goldschmied Dr. Eligius Scheibl, Die Goldwarenerzeugung und der Handel im Deutschen Reiche. Wiener Geographische Studien, Heft 8. Ostmarken-Verlag, Wien 1939.

wegen Goldschmiede. Schwäbisch-Gmünd, wichtige alte Verkehrshandelsstraße nach Westen und Osten; Bevölkerung Schwaben, daher durch ziemlich lange Zeit Gegensatz zu Pforzheim. Während die Pforzheimer nötige neue Bestimmungen aufnahmen, hielten die Gmünder oft lange an den alten Zunftbestimmungen fest. Aber doch hatte Gmünd einen Vorteil daraus: es entwickelte sich ruhiger und steter als Pforzheim. Hanau am Main. Besonders verkehrstechnische Kunst liegt darin, daß die Einmündung der Kinzig in den schiffbaren Main hier Kreuzung zweier Hauptverkehrslinien ermöglichte: Frankfurt a. M.—Leipzig, Frankfurt a. M.—Nürnberg; schon im Mittelalter, dann nach Berlin, und bald besondere Bedeutung nach Anlage des Rhein-Main-Donau-Kanals. So hat Hanau die größte Bedeutung. Oberstein-Idar. Hier gibt es noch eine andere Naturursache für die Bedeutung dieser Orte. Sie ist geologisch. Hier wurden in der Römerzeit bereits Achate (Nahetal) gefunden. Im frühesten Mittelalter daher in Oberstein-Idar Schmuckwarenindustrie, Ursprung im Schleifergewerbe an diesen beiden Orten. So konnte man für diese Steinfassungen Fassungen aus Gold und Silber herstellen (erst im Jahre 1740).

Für das Wesen der österreichischen Goldwarenerzeugung kam fast nur Wien in Betracht (97%). Leider ist nicht erwähnt worden, daß diese Befähigung der Wiener ebenfalls zum großen Teil auf seine Franken und Schwaben zurückgeht; Franken besonders aus der Babenbergerzeit, Schwaben aus der Habsburgerzeit (z. B. 1292 der Kampf der Steirer gegen Albrecht I. hatte eine Mitursache: Ausscheiden der Schwaben aus der Steiermark). Die Wiener Goldwarenerzeugung trug, im Gegensatz zu der reichsdeutschen, vielfach schon seit langem fabrikmäßigen Herstellungsmethode, bis 1925 rein handwerksmäßigen Charakter. Quantitativ konnte schon deswegen Wien Hanau nicht erreichen. Für den Export lag aber die Stärke der österreichischen Schmuckwarenerzeugung in der hohen Qualität und im guten Geschmack. Schon unter der Herrschaft der Babenberger waren Goldschmiede in Wien ansässig; daher nicht bloß für die Klöster (wie am Rhein), sondern auch für die babenbergischen Herzöge (Dienst dieser Meister zum Hof „Hausgenossen“), dann bald für den Bedarf der Wiener Bürger (bürgerliche Goldschmiede, mitunter in Gegensatz zu den höfischen). 1366, unter Albrecht III. und seinem Bruder Leopold, kam es zur ersten einheitlichen Zunftordnung; 1369 zu weitere bis 1875, 1921 auch im Bundesgesetzblatt wieder veröffentlicht. Wie bedeutsamvoll diese einzige Punzierung von Goldwaren in Österreich war, ergibt sich auch daraus, daß das vor einigen Jahren geschaffene italienische Punzierungsgesetz vollständig dem österreichischen nachgebildet wurde. Übernahme ins Großreich noch nicht entschieden. — Sonst kommt außer Wien vor allem nur Salzburg in Betracht. — Die Bedeutung der Wiener Goldschmiedekunst kommt auch darin zum Ausdruck, daß 1550 bis 1608 ein „Knabenbuch“, betreffend die zahlreichen zugewanderten Lehrlinge aus Zürich, Meiningen, Schaffhausen, Breslau, Chemnitz, Köln, Straßburg, Nürnberg, Augsburg, Regensburg, Passau, Ingolstadt, Landshut, München, Nördlingen, schließlich aus Trient und Venedig, bestand. Die Qualitätsarbeit kam auch darin zum Ausdruck, daß im Jahre 1638 die Arbeit in einem Akkordlohn stand.

Solche mit guter Sachkenntnis abgefaßte, Geschäftswesen betreffende Arbeiten sind wichtige Behelfe für den Unterricht, aber auch für den Praktiker von Bedeutung, da er vor allem genaue Orientierungsmöglichkeit bekommt. Und die allgemeine Bildung könnte, falls sich ähnliche Bearbeitungsmöglichkeit auch auf andere wichtige Geschäftsbetriebe beziehen würde, einen günstigen Weiterausbau erhalten.

K. Diwald.

Die mährischen Slowaken. Der Lebensraum der mährischen Slowaken gehörte bis vor kurzem zu einem der in Mitteleuropa am wenigsten beachteten volkstumsgeographischen Probleme. Bisher war die Frage der Erhaltung des slowakischen Kernraumes in den Nordkarpatenländern und die Gefahr für dieses Gebiet von Seiten der Assimilierungsbestrebungen der Madjaren und dann nach 1918 der der Tschechen in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt. Erst als sich vor wenigen Wochen als Erfolg einer durch lange Jahre vorbereiteten Volksbewegung nun der slowakische Staat als ein selbständiger politischer Körper bildete, war es den Slowaken nun möglich, von dieser völkischen Defensivhaltung zu einer Offensive überzugehen und über den eigentlichen slowakischen Kernraum hinaus die Zusammenschlußbewegung aller noch außerhalb des Nordkarpatenraumes siedelnden Slowaken einzuleiten. In diesem Zusammenhange fiel der Blick der slowakischen Volksführung neben den slowakischen Volksinselgebieten in Ungarn, Südslawien und Rumänien vor allem auch auf das Slowakentum im benachbarten Mähren.

Dieses mährische Slowakentum, welches im siedlungsmäßigen Zusammenhang mit dem übrigen Volkskörper steht, ist natürlich in besonderem Maße in den Interessenskreis der Slowaken gerückt, obwohl bisher nur an ganz wenigen Stellen direkt von einer politischen Angliederungsbewegung gesprochen wurde. Das mährische Slowakentum war daher in weiten Kreisen der Politiker, aber selbst auch der Wissenschaftler vielfach unbekannt. Die Literatur ist dementsprechend auch sehr gering; selbst in den volkskundlichen Untersuchungen, die über die slawische Bevölkerung Mährens handeln, kommt es fast nirgends zu einer klaren Abgliederung dieses slowakischen Volksstammes vom tschechischen Mährertum, sondern es wird hier meist nur von einer stammlichen Differenzierung des mährischen Tschechentums gesprochen. Die Slowaken gehören nach diesen Untersuchungen ebenso wie die Horaken, Hanaken, Lachen und Walachen zum Tschechentum. In anderen Darstellungen ist wohl von einem Übergreifen des slowakischen Volkes auf das Gebiet des Landes Mähren die Rede, aber der Umfang dieses slowakischen Siedlungsgebietes schwankt in den einzelnen Darstellungen sehr stark. Dies alles zeigt, wie stark die historische Entwicklung des mährischen Slowakentums eine andere gewesen ist da das eigentliche Volksempfinden für die Zugehörigkeit zum slowakischen Gesamtvolk im einzelnen noch immer sehr umkämpft ist. Diese Sonderstellung ist vor allem darin gelegen, daß das mährische Slowakentum niemals im ungarischen Staatsverbände gelebt hat und daher nicht unter einem fremden Staatsvolk lebte, das die Kenntnis einer ihm gänzlich fremden Landessprache forderte. Die mährischen Slowaken leben vielmehr seit Jahrhunderten in einem Land, in dem neben dem Deutschen das Tschechische als allgemein anerkannte Landessprache in Geltung war. Die Assimilationskraft des Tschechischen ist gegenüber dem verwandten Slowakischen begreiflicherweise viel größer als gegenüber dem Madjarischen. Es ist daher verständlich, daß sich die junge, erst im 19. Jahrhundert entstandene slowakische Schriftsprache gerade hier gegenüber dem Tschechischen, das auch heute noch für das mährische Slowakentum die Hochsprache ist, durchsetzen konnte.

Das mährische Slowakentum wird von slowakischer Seite meist mit rund 300.000 Seelen angegeben, die in 281 Gemeinden leben¹. Ihr Lebensraum ist das Gebiet der Marchebene bis zur Mündung der Thaya und das Gebiet der Südwest-

¹ Jan Husek, Hranice mezi zemi Moravsko-slezskou a Slovenskem. Prag 1932.

abdachung der Weißen Karpaten. Nach anderen Darstellungen greift das Gebiet der mährischen Slowaken sogar noch auf das Tertiärhügelland am Südfuß des Steinitzer Waldes und des Marsgebirges über, so daß eigentlich der ganze Raum an der mittleren March zwischen der Enge von Napajedl und der Mündung der Thaya in die March als slowakisches Volksgebiet bezeichnet werden kann.

Das etwa 3000 km² große Gebiet wird von den Tschechen als „Slovácko“ bezeichnet. Die Abgrenzung gibt Fr. Travníček in seiner Mundartenkarte Mährens² mit einer Linie an, die bei Auspitz sich vom deutschen Sprachgebiet ablöst und südlich des Steinitzer Waldes, aber nördlich des Marsgebirges zieht und nördlich von Kremsier die March überschreitet. Gegenüber dem mährischen Stamm der Walachen ist die Grenze besonders unscharf. Die Slowaken unterscheiden sich nach Travníček nicht nur sprachlich, sondern auch in ihrer Tracht und Sitte sehr deutlich von den mährischen Tschechen. Als Kerngebiet der mährischen Slowaken gilt jedenfalls die „dolna zem“, das Niederland an der March. Einen Sondertypus stellen die Podluží dar, Leute, die in der Umgebung des Thaya-March-Winkels zu Hause sind. Zu ihnen gehören auch die Nachkommen der kroatischen Siedler in den Lundenburg benachbarten Gemeinden Unter- und Ober-Themenau und Bischofswart, die im vorigen Jahrhundert slowakisiert wurden. Auch die rund 13.000 evangelisch-reformierten Slowaken in einigen Karpaten-dörfern bilden unter den sonst fast ausschließlich katholischen Slowaken eine Sondergruppe.

Obwohl schon seit langem nicht mehr zu den Landschaften zählend, die im Brennpunkt politischer Ereignisse stehen, ist das mährische Slowakenland doch ein Gebiet, das in der Geschichte der Westslawen eine große Bedeutung besitzt. Hier war der Kernraum des großmährischen Reiches und aus diesem Raume kommen große Männer des tschechischen wie des slowakischen Volkes. Es sei hier nur an den Pädagogen Comenius und den Historiker Palacký erinnert. Beides Männer, die sowohl in den tschechischen als auch in den slowakischen Volksraum hineinwirkten. Beide auch ein Symbol für die eigenartige Stellung, die das mährische Slowakenland bisher zwischen den beiden Kerngebieten der beiden westslawischen Völker eingenommen hat.

Egon L e n d l.

Ungarns Fläche und Bewohner. Nach den letzten Grenzberichtigungen in der Slowakei umfaßt Ungarn jetzt 117.171 km² mit 10,311.403 Einwohnern, während das im Trianoner Friedensdiktat festgelegte Gebiet des Landes Ungarn 93.073 km² mit 8,688.319 Bewohnern zählte.

Die Donaumündung unter rumänischer Hoheit. Die Europäische Donau-Kommission als beratendes Organ. 1856 war nach dem Pariser Frieden die Europäische Donaukommission geschaffen worden, in der neben Preußen (später Deutsches Reich) Österreich-Ungarn, Rußland, Türkei auch die durch keinen Landbesitz an der Donau beteiligten Staaten Italien, Frankreich, England vertreten waren. Diese Europäische Donaukommission hatte die Aufgabe, von Isaccea stromabwärts alle Arbeiten durchzuführen, um die Mündungen und angrenzenden Meeresteile von Hindernissen für die Schifffahrt zu befreien. Auf dem Berliner Kongreß (1878) wurden diese Befugnisse der Kommission bis Galatz, auf dem Londoner Kongreß (1883) bis Bräila erweitert. Diese Einrichtung wollten

² Fr. Travníček, Dialektogická mapa Moravske. Prag 1926. 1 : 300.000. 21 Seiten Text.

Deutschland und Österreich-Ungarn im Weltkrieg durch eine Donaumündungskommission, der lediglich die Uferstaaten angehören sollten, ersetzen. Das Kriegsende ließ die Europäische Kommission mit je einem Vertreter von England, Frankreich, Italien und Rumänien zu ihrem Aufgabenkreis an der Donau stromabwärts von Brăila zurückkehren. Es meldeten sich in der Folgezeit auch andere Interessenten, die ihr Recht auf Beteiligung an der Verwaltung aus der Häufigkeit ihrer Flaggen auf dieser Stromstrecke ableiteten; Rumänien hingegen betrachtete diese Einrichtung als eine Schmälerung seiner Hoheitsrechte. Diese Fragen löste am 16. Mai d. J. ein Staatsakt in Sulina, durch den die Donaumündung unter die volle Souveränität Rumäniens gelangte. Das von allen Mitgliedern der Europäischen Donaukommission, einschließlich des am 1. März ihr wieder beigetretenen Deutschen Reiches ratifizierte Abkommen von Sinaia vom 18. August 1938 ist dieser Tage in Kraft getreten. Es läßt die Europäische Donaukommission als beratendes Organ bestehen, während ihre früheren Machtbefugnisse und Hoheitsrechte auf den rumänischen Staat übergehen.

Bevölkerung der Türkei. Nach Mitteilungen des türkischen Innenministeriums belief sich die Bevölkerung der Türkei im Jahre 1937 auf 17,584.605 Seelen, 1938 auf 17,829.214 Seelen. Die beiden Volkszählungen seit der Gründung der Republik ergaben: 1927: 13,684.270 und 1935: 16,158.018. In den letzten elf Jahren hat somit die Bevölkerung der Türkei um rund 3·2 Millionen Menschen zugenommen, doch beruht diese Zunahme nicht ausschließlich auf einem geburtenmäßigen Zuwachs, sondern auch auf der überaus starken Zuwanderung von Türken aus den Balkanländern sowie auf den zusätzlichen Ziffern der jüngsten Zählungen in den erst in den letzten Jahren besser erschlossenen Ostgebieten der Republik, für die man früher nur auf Schätzungen angewiesen war.

Außenhandel der Türkei. Die zunehmende Industrialisierung der Türkei führte im vergangenen Jahre schon zu einem vermehrten Einfuhrbedarf, dessen unmittelbare Folge ein Passivsaldo von rund 5 Millionen türk. Pfund ist, eine Erscheinung, welche seit dem Jahre 1929, das mit einem Außenhandelsdefizit von 101 Mill. türk. Pfund abgeschlossen hatte, gebannt, bzw. durch starke Drosselung der Einfuhr in ein Aktivsaldo gewandelt worden war (1930 türk. Pfund + 3·9, 1932 + 15·3, 1934 + 5·3, 1936 + 25·2 und 1937 + 23·6 Mill. türk. Pfund). Die Einfuhr, welche 1929 noch 256·3 Mill. türk. Pfund betragen hatte, ermäßigte sich bis 1933 auf 86·8 Mill., erholte sich dann — durch gesteigerte Ausfuhr kompensiert — wieder auf 114·4 Mill. türk. Pfund im Jahre 1937 und stieg 1938 auf 144·9 Mill. türk. Pfund.

An der Spitze der Handelspartner der Türkei steht das Deutsche Reich, das, wie nachstehende kurze Übersicht dartut, im vergangenen Jahre allein an der Einfuhr mit rund 47% (mit Österreich und der Tschechoslowakei aber über 51%), an der Ausfuhr mit 43% (bzw. rund 47½%) beteiligt war. Der zweitgrößte Lieferant der Türkei ist Großbritannien, dessen Einfuhrwert sich gegenüber dem Vorjahre mehr als verdoppelt hat und 1938 11·2% ausmachte, während jener der Vereinigten Staaten, die an dritter Stelle reihen, etwas zurückgegangen ist und 1938 10·46% erreichte. In großem Abstand folgen Italien mit 4·75% Anteil und die U. d. S. S. R. mit 3·92%. In der türkischen Ausfuhr folgen nach Deutschland an zweiter Stelle die Vereinigten Staaten mit einem Anteil von 12·27%, an dritter Stelle Italien mit 10·05%, während England nur mit einem Anteil von 3·41% beteiligt erscheint.

	E i n f u h r			A u s f u h r		
	1 9 3 7	1 9 3 8	in %	1 9 3 7	1 9 3 8	in %
	in 1000 türk. Pfund		1938	in 1000 türk. Pfund		1938
Deutschland.	48.132	70.410	46·98	50.411	62.209	42·92
Österreich.	1.846	772	0·50	2.799	1.710	1·18
Tschechoslowakei	3.006	5.776	3·84	6.092	4.997	3·45
England	7.129	16.794	11·20	9.768	4.942	3·41
Vereinigte Staaten . . .	17.295	15.680	10·46	19.201	17.768	12·27
U. d. S. S. R.	7.092	5.890	3·92	6.508	5.140	3·55
Italien	6.085	7.119	4·75	7.266	14.563	10·05

Der Anschluß der Ostmark und des Sudetenlandes sowie die Eingliederung des Protektorates Böhmen-Mähren wird, wie bereits angedeutet wurde, eine weitere Steigerung des deutsch-türkischen Handels erbringen, da die Tschechoslowakei im Außenhandel der Türkei an sechster Stelle reihte. Die Erhöhung gegenüber dem Vorjahre ergab sich durch die großen Bestellungen ganzer Fabrikseinrichtungen und den Bedarf an Eisenbahnmaterial sowie durch Schiffbauaufträge. Englands Bezüge sind gegen 1937 rückläufig, während sich die Ausfuhr nach der Türkei stark erhöht hat, besonders durch die Lieferungen für das Hochofenwerk von Karabük. Als Folge der kürzlich abgeschlossenen Handelsverträge, die Italien in die erste Reihe der Lieferanten für Baumwollgewebe und Garne stellen, gingen größere türkische Exportmengen dahin, und der vor nicht langer Zeit mit den Vereinigten Staaten abgeschlossene Vertrag dürfte die amerikanische Einfuhr von Kraftwagen, Rundfunkgerät und Kühlschränken begünstigen.

Hafenverkehr von Istanbul. 1938 hatte der Hafen von Istanbul eine bedeutende Belebung zu verzeichnen, an der allerdings die Verstärkung der türkischen Flotte stark beteiligt ist. Die Tonnenzahl der den Hafen anlaufenden türkischen Schiffe ist von 3·3 Millionen Tonnen im Jahre 1937 auf 4·4 Millionen Tonnen im Jahre 1938 gestiegen, die der unter fremder Flagge den Hafen anlaufenden ausländischen Schiffe (1937 insgesamt von 2139 Einheiten mit zusammen 6·28 Millionen Tonnen auf 2425 Einheiten mit 7·28 Millionen Tonnen. Der Anteil der deutschen Flagge belief sich 1937 auf 158 Fahrzeuge mit 491.000 t, im Vorjahre (1938) dagegen auf 215 Fahrzeuge mit 597.000 t, was auf einen regeren Warenverkehr zwischen den beiden Staaten hinweist.

Unterseeetunnel Japan—Korea. Wie verlautet, ist der Beschluß gefaßt worden, den Bau eines Unterseeetunnels zwischen Japan und Korea durchzuführen. Mit den entsprechenden Arbeiten wird erst nach Fertigstellung des Tunnels von Schimonoseki und Moji begonnen werden, um die gewonnenen Erfahrungen hier bereits verwerten zu können. Fest steht bereits die Länge von 115 km. Man plant, die neue Verbindung nach Korea in 55 m unter dem Meeresspiegel anzulegen. Während gegenwärtig unter Berücksichtigung des Eisenbahntrajektverkehrs 7½ Stunden zur Zurücklegung der Strecke benötigt werden, dürften nach dem Ausbau des Tunnels 2½ Stunden genügen. E. Reißick.

Größter Gletscher der Erde. Eine amerikanische Kundfahrt in Alaska im Auftrage der Harvard-Universität berichtet von der beim Überfliegen eines Gebirgsmassivs im nördlichen Alaska gemachten Feststellung, daß die geologisch bereits erforschten Gletscher Malaspina, Bering und Seward ein einziges ungeheures Eisfeld von fast 400 km Länge und damit den größten Gletscher der Erde bilden.

Mitgebrachte Aufnahmen und reiches Filmmaterial belegen die jüngst erworbenen wertvollen neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse.

Deutsche Forschungen in Mesopotamien. Dr. Felix Langenegger, Ober-Regierungsbaurat bei der Hochbaudirektion im sächsischen Finanzministerium, begibt sich im Auftrage des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches mit einem Stabe von Wissenschaftlern nach Ober-Mesopotamien, um seine auf den Trümmerfeldern von Tell Halaf und Fecherije 1911 bis 1913 und 1929 durchgeführten Grabungen, welche von reichem Erfolg gekrönt gewesen waren, wieder aufzunehmen. Im alten Stadtgebiete von Tell Halaf waren großartige Palast-, Tempel- und Festungsanlagen entdeckt worden, in denen sich etwa 200 Bildwerke aus Basalt (Rundstatuen bis 3 m Höhe und Tiergestalten sowie Flachreliefs) vorfanden, deren Alter in das 3. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung zurückreicht. Im benachbarten Djebelet el-Beda wurde bei der Stätte eines vorgeschichtlichen Freialtars eine 4 m hohe Doppelsäule der obersten Gottheit des Gebietes sichergestellt. Diese Ausgrabungen waren die erfolgreichsten in Mesopotamien. Auf weitere wertvolle Funde hoffend, sollen in Tell Halaf und auf dem Trümmerhügel von Fecherije neue Grabungen vorgenommen werden, in welcher letzterem Gebiete man auf die Überreste der etwa 2000 Jahre vor unserer Zeitrechnung bestandenen Hauptstadt der Mitannier zu stoßen hofft, einem nachweislich arischen Volke mit hoher Kultur. Der Trümmerhügel, der die Stätte der ältesten arischen Großstadt der Erde verhüllt, bedeckt eine Fläche von 1 km².

Deutsch-Ostafrika-Kundfahrt Kohl-Larsen. Nach achtzehnmonatiger Abwesenheit ist Dr. Ludwig Kohl-Larsen von seiner dritten Afrika-Kundfahrt, welche durch die Auffindung eines Urmenschen, des ersten auf dem afrikanischen Kontinent, veranlaßt worden war, zurückgekehrt. Das Arbeitsgebiet des Forschers lag wieder im Innern des nördlichen Deutsch-Ostafrika. Reiche Ergebnisse und der wertvolle Inhalt von 190 Kisten, paläontologisches, vorgeschichtliches und völkerkundliches Material, harren der wissenschaftlichen Verarbeitung.

Drei Ruwenzori-Gipfel von über 5000 m Höhe von deutschen Bergsteigern bezwungen. Zwei Teilnehmer der Ruwenzori-Expedition des Zweiges Stuttgart des Deutschen Alpenvereins, welcher letztere im Ruwenzori-Gebirge zwischen Albert- und Eduardsee Vermessungen oblag, unternahmen von dem in 3800 m hoch gelegenen Hauptlager aus (es waren dies Ing. E. Eisenmann und Kamerad Schnackig) in Begleitung mehrerer schwarzer Träger, die das erforderliche Gepäck, Rucksäcke und Zelt über oftmals sehr schwieriges Gelände bis 4470 m hinaufschafften, die erste Besteigung der 5119 m hohen Margheritaspitze über deren steile Nordostwand; Engländer, Italiener und Belgier hatten bisher vergeblich versucht, sie zu bezwingen. Über einen schmalen Grat wurde dann die Albertspitze erreicht, wo in 5000 m Höhe im Zelt übernachtet wurde, um schließlich noch die Alexandraspitze zu erklettern, von wo aus der Abstieg zum Lager angetreten wurde.

Die Deutsche Kolumbien-Kundfahrt 1938 unter Leitung von Ing. Guido Pichler konnte dank der bereits von auslanddeutschen Kameraden geleisteten Vorarbeiten schon vier Tage nach ihrer Landung das erste Lager beziehen und trotz Wütens heftiger herbstlicher Stürme der Regenzeit in der kolumbischen Sierra Nevada noch bis Mitte Dezember den größten Teil des Gepäcks in die in etwa 2000 m über dem Meere gelegene höchste Siedlung schaffen, die seit 14 Jahren von einem Deutschen bewohnt wird. Sobald die Gipfelzone schneefrei

sein wird, muß alles zum Vordringen in das kolumbianische Hochgebirge startbereit sein.

Deutsche Kundfahrt in die bolivianischen Anden. Im Frühsommer dieses Jahres brach von Bremen mit Unterstützung des D. A. V. eine deutsche Kundfahrt in die bolivianischen Anden auf, deren Hauptzweck die Durchführung einer Reihe von Erstbesteigungen, verbunden mit Vermessungen und Höhebestimmungen dieser noch wenig erschlossenen Gebiete, ist, und zwar der Quinzacruzketten und der Landschaft bis an die Westgrenze des Westamazonasgebietes, in dessen Urwaldgebiet mehr völkerkundliche Forschungen betrieben werden sollen. Einige Bergbesteigungen in Südchile sollen die auf etwa ein halbes Jahr anberaumte Forschungsreise beschließen.

Feuerlandkundfahrten. Deutsche Bergsteiger bereiten eine Kundfahrt nach dem Feuerland vor, die in den Wintermonaten, d. i. im Sommer der Länder der südlichen Halbkugel, stattfinden soll. Die Insel Feuerland bildet den südlichen Ausläufer des amerikanischen Festlandes, von dem sie die Magalhaesstraße trennt. Sie besteht aus einer Haupt- und vielen kleineren Inseln und umfaßt zirka 72.000 km². In sie teilen sich Chile (westlicher Teil) und Argentinien (östlicher Teil). Auf einer kleinen Insel an der Südküste Feuerlands liegt das durch seine Schlechtwetterzone bekannte Kap Horn. Die Erschließung der vergletscherten Hochgebirge der Insel, südliche Fortsetzungen der Anden, wurde bisher durch die oft wochenlang wütenden Stürme und Regenfälle stark behindert. Diese Kundfahrt ist die zweite Feuerlandexpedition, die vom Alpenverein unterstützt wird. Die erste wurde von den Alpenvereinsmitgliedern Zuck und Teufel sowie von ihren südamerikanischen Vereinskameraden Prof. Dr. Fester (Santa Fe) und Dr. Jakob im Winter 1936/37 durchgeführt. Ein schöner Erfolg wurde die Besteigung des 2460 m hohen Almirante Nieto, des Ostgipfels der wilden Payne-Gruppe in der Patagonischen Kordillere. In der Folge wurden drei weitere Gipfel auf der Brecknockhalbinsel, ferner drei der Hauptkette vorgelagerte Gipfel in der höchsten Gruppe der Darwinkordillere und schließlich der Monte Admiral Ponce in der Monte-Alemania-Gruppe erstiegen. Vom Beaglekanal aus wandten sie sich dem Monte Italia, mit 2360 m der zweithöchste Berg der Insel, zu. Damit haben deutsche Bergsteiger die ersten drei Zweitausender zwischen der Viedmassee und Kap Horn erstmals bestiegen, insgesamt zehn Gipfel einer unerforschten, fast immer in Regen- und Schneewolken eingehüllten Bergwelt begangen. Früher schon war der bekannte Kriegsfieger Günther Plüschow ebenfalls in Feuerland tätig gewesen und hatte hier den Fliegertod gefunden.

Flugrekorde. Die von Hans Dieterle mit einem Jagdflugzeug der Heinkelwerke Typ He 112 U, das mit einem Mercedes-Benz-Flugmotor DB 601 ausgestattet war, aufgestellte neue Flugbestleistung von 746'66 Stundenkilometer ruft Spitzenleistungen aus früheren Jahren in Erinnerung. Es wurden erreicht:

Jahr	v o n	Kilometer in der Stunde	Jahr	v o n	Kilometer in der Stunde
1910	Frankreich	110	1927	Italien	479
1913	Frankreich	204	1928	Italien	512
1920	Frankreich	275 und 313	1929	England	575
1921	Frankreich	330	1931	England	655
1922	Vereinigte Staaten	358	1933	Italien	682
1923	Vereinigte Staaten	429	1934	Italien	709
1924	Frankreich	449	1939	Deutsches Reich	746'66

Flugpostdienst Europa—Nordamerika. Ab 1. Juli 1939 wird, wie aus London berichtet wird, versuchsweise ein Luftpostdienst zwischen dem englischen Mutterlande und dem nordamerikanischen Kontinente unterhalten werden. Die Strecke England—Irland—Neufundland—Kanada wird von Landflugzeugen befliegen werden. Der regelmäßige Dienst über den Atlantischen Ozean von Lissabon oder von den Azoren nach den Vereinigten Staaten von Amerika deutscher Flugzeuge ist gut vorbereitet worden. Die Eröffnung dieses Verkehrs bedarf nur noch der Genehmigung der amerikanischen Behörden. 1940 werden sehr leistungsfähige Flugzeuge, welche die Strecke Lissabon—New York in 20 Stunden bewältigen, zur Verfügung stehen.

E. Reißick.

Literaturbericht.

Des Klaudios Ptolemaios Einführung in die darstellende Erdkunde. 1. Teil: Theorie und Grundlagen der darstellenden Erdkunde. Ins Deutsche übertragen und mit Erläuterungen versehen von Hans v. Mžik, unter Mitarbeit von Friedrich Hopfner, 109 S. mit 13 Abb. Verlag Gerold & Co., Wien 1938. (Klotho, herausgegeben von F. W. König, Bd. 5.) Preis RM. 8.—.

Von dem Astronomen und Geographen Ptolemäus zu Alexandrien im 2. Jahrhundert der Kaiserzeit haben wohl alle gehört, die sich mit Erd- und Himmelskunde beschäftigen. Aber klein ist der Kreis jener, die seine Werke wirklich zur Hand nehmen. Gründliche Kenntnis des Griechischen und mathematisches Anschauungsvermögen sind dazu notwendige Voraussetzungen, aber in dieser Verbindung nicht eben häufig zu finden.

Die Geographie des Ptolemäus, die reichste Materialsammlung dieser Art aus dem Altertum, ist bekanntlich seit dem 15. Jahrhundert in lateinischer Übertragung im Abendland verbreitet worden und bildete mit den zugehörigen Karten die Grundlage für das geographische Wissen der Renaissance sowie den Ausgangspunkt für die Atlanten der neueren Zeit. Mit der Ausgestaltung des neuen Weltbildes verlor jedoch die antike Vorlage immer mehr an praktischer Bedeutung. Den zahlreichen Drucken vom Ende des 15. bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts stehen nur wenige neuere Ausgaben gegenüber. Abgesehen von dem erst jüngst vollendeten Monumentalwerk von P. Josef Fischer, das nur auf den größten Bibliotheken zu finden ist, bietet lediglich die kleine Taschenausgabe von Nobbe 1843—1845 einen vollständigen Text; sie ist natürlich längst vergriffen. Die Versuche, einen auf Vergleich der Handschriften beruhenden kritischen Text herzustellen, sind bisher unvollendet geblieben oder waren von vornherein nur auf einzelne Teile des Werkes beschränkt. Eine Übertragung in eine moderne Sprache hat, wenn man von einigen alten italienischen Ausgaben absieht, erst der Amerikaner E. L. Stevenson nach der in New York befindlichen Handschrift 1932 herausgegeben. Sie befriedigt jedoch nicht für den schwierigsten Teil des Werkes, die mathematische Einführung zu den später folgenden Tabellen, welche das erste und den Anfang des zweiten Buches umfaßt. Nur ein Bruchstück davon, das Kapitel über Kartenprojektionen, war von Th. Schöne in einem Schulprogramm (Chemnitz 1909) deutsch bearbeitet worden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1939

Band/Volume: [82](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Kleine Mitteilungen. 234-245](#)